

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 4 (1857)

Artikel: Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart.

Autor: Kästner, Victor

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-179187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich habe noch einige Lieder von Gottscheer Bauern erhalten, doch macht mir die Enträthsellung dieser Hieroglyphen viel Mühe. Meine Absicht geht, wie gesagt, dahin, nach und nach möglichst viel unverfälschtes Material den Germanisten zur Prüfung und Bearbeitung vorzulegen; auch arbeite ich, soviel mir meine anderweitigen Studien Zeit dazu lassen, an einem Gottscheer Idiotikon.

Nächst den Gottscheern verdient noch eine andere deutsche Colonie in Krain die Beachtung der Germanisten: es sind die Bewohner von Zarz, Feichting u. s. w. zwischen Lack (dem ehmals Freisingen'schen Besitzthum) und Krainburg (dem muthmasslichen Sitze der alten Markgrafen von Krain). Vor einem Jahrhunderte waren sie noch Deutsche, jetzt sind sie fast vollständig slavisiert, und es sind nur mehr wenige Reste ihrer Mundart erhalten, die ich übrigens in dieser Zeitschrift veröffentlichen werde.

Da jedoch diese deutschen Überreste vorerst in ethnographischer Hinsicht behandelt werden müssen, und eine ethnographische Skizze ausserhalb des Bereiches und der Tendenz dieser Zeitschrift liegt, so werde ich in einem entsprechenden Blatte früher auf das Volk und dann erst auf dessen Sprache die Aufmerksamkeit zu lenken mich bestreben.

Lichtensteig, in der Schweiz.

Prof. Dr. Klun.

Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart

von

Victor Kästner.^{*)}

Ein Spross vom deutschen Stämme, hat das Volk der Sachsen in Siebenbürgen lange nach seinem Heimatscheine gesucht, ein Volk, welches das in der deutschen Colonistengeschichte so seltene Beispiel darbietet, durch viele Jahrhunderte, getrennt vom Mutterlande, unter fremde Ele-

*) Der Einsender dieses werthvollen und sorgsam ausgearbeiteten Beitrags, Herr Victor Kästner, k. k. Finanz-Bezirks-Commissär zu Hermannstadt, als gründlicher Kenner seiner heimatlichen Sprache rühmlichst bekannt, wurde, leider! vor Kurzem, am 29. Aug. d. J., durch einen plötzlichen Tod in seinem 31. Lebensjahre dahingerafft. Er beabsichtigte die Herausgabe einer Sammlung seiner poetischen Erzeugnisse in siebenb.-sächs. Mundart, für deren weitere Verbreitung er einen Verleger suchte. Wir erlauben uns, die verehrlichen Buchhandlungen darauf aufmerksam zu machen.

D. Herausg.

mente verpflanzt, trotz Mongolen- und Türken-Einfällen, trotz der blutigsten Partei-Kämpfe und ungeachtet aller zersetzenden Einflüsse der Neuzeit, sich in deutsch-nationaler Reinheit bis auf den heutigen Tag erhalten zu haben.

Wie die frühesten Urkunden dieses Volkes, so deuten sein reinerhaltenes Volksleben, Mundart, Sitte, Gesetz, Sprüche, Märchen und Sagen mit unwiderlegbar überzeugender Kraft auf Deutschland als das Stammland der Siebenbürger Sachsen.

Aus welchem Theile des grossen deutschen Reiches die erste Lwinne der Sachseneinwanderung ihren Ursprung genommen, über welche Gegenden sie sich nach Siebenbürgen gewälzt, ob und welche Volkstheile sie etwa mit sich hineingezogen, und durch welche Zuzüge, in welcher Ausdehnung, wann und aus welchen Gegenden sie in der Folgezeit zu ihrer Ausbreitung gelangt sei, — in diesen und in anderen Fragen lag ein ausgebreitetes und ergiebiges Feld des Studiums, worüber, und zwar in Betreff der ersten Zeiten der Einwanderung weder im Mutterlande noch in der neuen Heimat, bis nun schriftliche Denkmale Aufschlüsse gewähren, aber auch über die spätere Periode fliessen nur sehr spärliche urkundliche Quellen. Diesem Studium musste denn in vieler Beziehung die noch weit zurückgebliebene Erforschung des Innerlebens der Nation in seiner ganzen Reichhaltigkeit und der Vergleich mit ähnlichen Anklängen aus dem Stammland zur Ergänzung dienen, und zum grossen Theile ist die Forschung über die Urfänge des Deutschtums in diesem Karpathenlande auf dies letztere Feld allein angewiesen.

Doch Welch unerschöpfliche Fruchtbarkeit liegt in diesem Gebiete bei gehöriger rationeller Cultur! Wie viele höchst interessante Belege für die Abstammung der Sachsen aus den Gegenden des Niederrheins schlummern dagegen noch verborgen in der frischen Saat sächsischen Volkslebens, im innersten Walten und Schaffen des unverfälschten Kernes der sächsischen Bevölkerung, im kräftigen, an alter Sitte und Recht, alten Erinnerungen und Sagen mit aller Zähigkeit seines urdeutschen Wesens festhaltenden Bürger- und Bauernstande! Welche Schattirungen voll überraschender Mannigfaltigkeit bieten sich bei Betrachtung der Sitten und Gebräuche, der Lieder, Sagen und Märchen, insbesondere aber der Dialekte der alten Hermannstädter Provinz, des Burzen- und Nösnerlandes, ja fast jedes einzelnen Dorfes dar! und doch welche frappante gemeinsame Ähnlichkeit in den Grundzügen dieser eigenthümlichen Äusserungen ihres Volkslebens!

Schon hat die, wenn auch erst in der Neuzeit erwachte Forschung auf diesem Gebiete Manches zu Tage gefördert und mit Glück in den Kreis ihrer spekulativen Betrachtung gezogen. Ihre Resultate haben schon, den Abgang urkundlicher Denkmale ersetzend, die bedeutendsten Haltpunkte dafür gegeben, dass die frühere Heimat des Volksstammes der Sachsen in Siebenbürgen die niederrheinische Gegenden sind. Dieser Forschung hat daher der Sachse, dieser Sohn der deutschen Mutter, seinen authentischen Heimatschein zu verdanken.

In der interessanten Broschüre „Zur Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen“ (Hermannstadt, 1856, bei Th. Steinhäusen) hat Schulrath Schuller, ein Name von altem, gutem Klange in unserer vaterländischen und in weiteren Kreisen der deutschen Literatur, den Freuden siebenbürgischer Landeskunde eine werthvolle „Sylvestergabe“ dargebracht. Wir finden darin in einem ebenso anziehenden Gewande, als durch Gediegenheit und Treue der Darstellung ausgezeichnet, überraschende Analogien in Mundart, Sitte, Spruch, Lied, Märchen und Sage zwischen siebenbürgisch-sächsischem Volksthume und den Brüdern am Rheine gegeben und gewichtige Leitfäden zur vollständigen Lösung des Problems über die Herkunft der Sachsen oder wenigstens des Kernes dieser deutschen Colonie in Siebenbürgen.

Wir halten es für die Aufgabe eines Blattes wie diese „Zeitschrift für die deutschen Mundarten“, auch Vereinzeltes im Gebiete solcher Forschung zu sammeln, zu besprechen und dafür in weiteren Kreisen anzuregen, vertrauend, dass darin eine geübte Meisterhand später Bausteine zu einem vollständigen, harmonischen Gebäude finden werde.

Im Interesse solcher Forschung glauben wir keine unwillkommene Gabe zu bringen, wenn wir — gründliche Abhandlung und systematische Darstellung Berufsmännern überlassend — einige Proben uns zu Gebote stehender poetischer Gebilde bieten, welche bestimmt sind, im schmucklosen Gewande schlichter mundartlicher Dichtung den Charakter und die Ideenwelt des siebenbürgisch-sächsischen Volksthums einigermassen darzustellen und Anklänge aus seinen Sagen und Märchenkreisen, aus seinem Natur-, Volks- und Familienleben zu geben. Dem aufmerksamen Beobachter werden in diesen Proben eigenthümliche Klänge einer völlig fremden, aber doch bei näherem Lauschen reindeutschen, in der Mitte zwischen dem Mittelhochdeutschen und dem Niedersächsischen stehenden Mundart entgegentreten; er wird vielleicht staunen über die Fülle idiosyncrasischer, onomatopoetischer, frequentativer und diminutiver Wortbildungen

dieser Sprache voll Sang und Klang, Milde und Kraft. Er wird in dem Idiome der Siebenbürger Sachsen insbesondere auch eine Fundgrube von altdeutschen Wortbildungen ahnen, die, wie übermooste Stämme alter Riesenreihen mitten in einem grünen Saatfelde, den Urwald vergangener Jahrhunderte, dem sie entstammen, bezeugen. In vielen Idiotismen wird er die überraschende Verwandtschaft oder völlige Identität mit Wortbildungen anderer deutscher Mundarten entdecken, einen Beweis, wie selbst im fremden Boden die exotische Pflanze des sächsischen Volkes dieselben Eigenthümlichkeiten beibehielt und auf dieselbe naturgemäße Weise sich entwickelte und entfaltete, wie die Brudereichen auf dem Boden der alten Heimat.

Wäre es möglich, dass die nachfolgenden dichterischen Versuche den Kennerblick in dieser Richtung anregen, dem gewöhnlichen Leser aber einiges Interesse einflössen könnten, dann wäre die Bestimmung ihrer freundlichen Aufnahme in diese Blätter, ja gewissermassen ein Theil jenes bescheidenen Zweckes erreicht, dem sie ihre Entstehung verdanken und der da war: Achtung für eine uralte, echtdeutsche Mundart zu erwecken, die, nicht unebenbürtig ihren glücklicheren Schwestern, Jahrhunderte lang in ihrer Abgeschiedenheit von verwandten deutschen Wesen auf ihr eigenes Volksthum beschränkt, sich so wunderbar erhalten und eigenthümlich entwickelt hat, und von diesem Idiome, das bis in die neueste Zeit ein mit aller dem Siebenbürger Deutschen eigenthümlichen nationalen Eifersucht von Hohen und Niedern, von Landvolk und Bürgern, wie von patriarchalischen Beamten und Geistlichen gehegtes und gehätscheltes Kind war, die Lieblosigkeit jener Halbgewildeten fernzuhalten, welche in den ungewohnten Lauten nur Stoff für Spottsucht und Lachlust suchen und finden zu müssen glauben.

Zu gegenwärtigen Proben nehmen wir, unter Beigabe ergänzender Noten: den „Alpensee“, eine Naturschilderung aus dem grossartigen, das südliche Sachsenland umragenden Karpathenzuge, dann die poetische Bearbeitung einer Sage aus der Bröser Gegend: „die drei Burgen und die drei Prinzessinnen“ und ein komisches Bild aus dem neueren Bureauleben, der „Kanzlist“.

Die Schreibart betreffend, wird bemerkt, dass das in diesen Blättern angenommene System zur Bezeichnung mundartlicher Laute beobachtet wurde, wobei wir jedoch hervorheben müssen, dass:

1) *ei* in der Mundart von Hermannstadt, in welcher diese Ge-

dichte verfasst sind, stets getrennt nacheinander auszusprechen ist, und zwar so, dass ein kurzes e vor- und ein kurzes i schnell nachklingt.

. 2) ie deutet durchaus nicht die Dehnung des i an, sondern es sind auch hier beide Vokale schnell nacheinander so auszusprechen, dass dem kurzen i ein halblautes e nachklingt.

3) In *uo* klingen gleichfalls beide Vokale schnell und kurz nacheinander, so dass das sehr kurze o in der Aussprache fast wie ein halblautes e (ə) tönt. Die Schreibart *uo* ist jedoch schon darum richtiger als *uə*, weil *uo* in den Nüancierungen der Mundart häufig mit ô (Schässburger Dialekt) wechselt. —

4) Das lange ü, in den Schattirungen der Mundart mit û oder ui wechselnd, klingt fast wie î.

5) Der Consonant l hat einen eigenthümlichen, durch Anstossen der Zungenspitze an den Gaumen erzeugten Laut, den der Sachse auch in der Aussprache des Hochdeutschen nicht leicht verläugnen kann. Das nach l folgende s am Schlusse einer Silbe, klingt wie z, so in *Fels*, *Hals*. Das s musste jedoch darum beibehalten werden, weil bei Flexionsbildung dieser Laut wieder hervortritt, z. B. *Felsen*.

6) Der Mitlaut g, sonst wie im Hochdeutschen, klingt am Schlusse der Stammsilben wie ch, das g musste jedoch beibehalten werden, weil es ebenfalls in der Flexion wieder zum Vorschein kömmt, so *däg*, *dægen*, *berg*, *bergen*, *honklig*, *honkligen*. Nach n nasalisiert dieser Laut, ähnlich dem ungarischen ny oder dem französischen gn; z. B. *meing*, *ängden*.

I. Der Jæser.

Wô gesatzt vū Gottes Hånd
Stohn də Hatterthüs vum Lånd,
Wô sich Fels ū Fels erhiewen,
Affen än də Wulkə̄ striewen,
Hömmelhūh,
Låt ø̄ Sî
Angder·m Schnî,
Wæ durch Zuwersprach gebangden
Än em Felsə̄kießel angden.

Seingə̄ Spägel, klôr und héll, 10.
Krippt uch nöt ø̄n Wasserwéll,

Nichē Fäschkə̄ sökt ø̄m schwämmen,
Nichə̄ Schwölwkə̄ gükelt äm ø̄n;
Rîn uch klôr,
Wæ ø̄ wôr 15.
5. Tousend Johr,
Låt ø̄ döf äm Felsə̄keller,
Wäder dræwer, wäder heller.

Nömənt bäs zə döser Stangd
Mäß vum Jæser noch də̄ Grangd, 20.
Und der Jæger -- wält t'ø̄m glûwen, —
Schäffsgerämpel sach ø̄ üwen.

A'nerlîst

— Wæ et hîbt —

Sâl ē Gist

25.

Ämgohn, tousend Lôstern angden,
Wôdo Sî uch Mier verbangden.

Allo Morgen än der Fräh·

Kit dø gûldig Sann erbæ,

Zwänkelt durch dø Kûpen üwen, 30.

Und dø Niewel dæ zo'stûwen,

Wânn døt Lächt,

Klôr und ächt,

Durchø bräch;

Wâz so kukt durch Felsôrätzen, 35.

Dat äm Sî dø Strohlô blätzen.

Doch nöt nor dø Sann elîn,

Uch dø Felsen, det Gestîn

Sökt om dø än tousend Ströhlen

Sich äm Waßerspägel mölen. 40.

Sälwergrô,

Rûth uch blô

Glänzt at dô!

Wæ sich hûsch dø Farwê mäschchen,

Wæ de U'go sich erfräsch'en! 45.

Stûlz ons seingem Felsenhous

Kit der Adler fräh orous,

Plodert af und sprit seing Flügel

Üwer Felsôschluçht und Hügel;

Hömmelhüh

Üwer'm Sî

Schwiewt 'o frûh,

Pipst nô lokt, als wil 'o bêren,

Dat dø Stîgîs sich erféren.

Hirz und Stîgîs, Gem's uch Rîh 55.

Kun zor Drink oraf zo'm Sî

Und on Hirz, der hösch't vun Allen,

Spägelt uow sich nôh Gefallen,

Sökt dô schå

Sö Gewâh

60.

Stûlz uch frâ!

Schmänkt det Hûwt, tapscht mät dø

Fößen,

Die Kom'râten zæ begrößen.

Prächtig äs at un dem Sî

Zwäsche Felsen, angder'm Schnî, - 65.

Grässlich, wâz sich Störm erhiewen,

Tausendjehr'ig Felsô biewen.

Wânn 'ot blätz'

Und dø Spätz'

Uowe rätscht! 70.

Grampig plumpzt se mät em Räcker

Und zo'plätz't än tousend Stäcker.

Schwarz, wæ Nôcht de Wûlken

zæhn,

Râig, als wîr näst geschæhn,

Nor den Danner hûrt em bêren, 75.

Dat de Felsô sich erfêren.

Wæt mät Möcht

— Wol on Prôcht! —

Broust und köcht!

Wæ der Schläg dø Felsô schödert, 80.

Dat der Sî erbiewt und zödert!

Wæ 'o Biessem kiehrt der Wängd

Wûlk u Wûlk oru' geschwängd,

Wîmert durch de Felsôspalden,

Dat äm Bäsch de Bierô grâlden. 85.

Wæ et broust!

Wæ et soust,

Dat om groust!

Wæ et brêsselt än de Bachen!

Wæ de Dannen angdô krachen! 90.

Nor af ist gäsch't Rîn uch Hôl,

Fällt dø Sî geschwibbelt völ:

Wæ de Gëlpädë stinopplen!

Wæ se üwer't A'wer schwopplen!

Wæ en Blom

95.

Spilt der Schom

Und de Niewel dæ zëflößen,

De Gewießer sich verschößen.

Un dem Hom!

Rìn uch klör,

Und en Båch all rouschän uowen

Wæ 'e wôr

105.

Rampelt än dë Bierëgruowen.

Tousend Jôhr,

Lät der Si, de Sterncher fänklen,

Än de Spägel uowen zwänklen.

Doch de Wûlken dæ vergôhn, 100.

Än de Läft hiewt sich der Môn,

II. De dra Burgen und de dra Prinzessänen.

E" Fürst, ålt uch vermëgend,
Drå stattlich Dûchter hatt,
Seing wôr de Mireschkëgend
Bäs un dë Retjesat.

Und als 'e wôr gestorwen,
De Dûchter dildë sich
Än dât, wat hie erworwen,
Bewöhrt hatt ritterlich.

Doch nich'n hatt Verträen
elín af Weiwerkraft,
Se wûlë Burgë bâen
Af Felsen än de Laſt.

De Ältst söng un zë sôen
, Mö Schluß wæ Eisë wöd
, Schîn än drå Wôchë stôen,
, Wô Gott mich nöt verlöt“.

De Mättelst sôt: „Ich bâen
„En Burg, wæ Sälwer hell,
„Drå Dæg nor — und ich râen,
„Wô 't åser Herrgott wäll“.

Dô sôt de Jängst der Sästern,
Nôch e verhatschelt Kängd:
„Wæ lang wällt ir dô tästern?
„Bæ mir gîht dât geschwängd!“

Ech bâr mér, jang ənd gläcklich, 25.
— Mêhr ohnë Gottes Môcht —
Kên Hömmel ügëbläcklich
En gäldä Burg völ Prôcht.

5. Sæ bâden ìn wæ d'änder, —
Drå Dæg — et stand dæ ìn, 80.
Drå Wâchen — et stand dæ änder
Mät Gottes Sêgë schîn.

Än Hannodeing dô weisen
10. Sæ nôch dë Busdægân,
De Näbois, stark wæ Eisen, 35.
Dât äm Gestin sål râhn.

E" Sälwerschluß, ä Strögden
Berömt, de Dûmrich stûht;
15. Et sängt ous ålden Zögden
Är Schäcksål munich f Lîd. 40.

Doch gânz ze'rätscht, vergießen,
De Güldberg sückt əm râhn,
Wô gottlûs sich vermießen
De Jängst är Burg zë bân.

Dier sökt grass af de Gæder, 45.
Mät dien de Iewent lacht,
Und hält, ə stönrän Hæder,
Scing insäm Felsë wacht.

Kom wul de jängst Prinzäßän
Dô bân är gäldä~ Schluoß,
Sü brong sich wäld ze räßän
E schwér Gewädder luoss.

Sich angderwiesche~ spür̄t əm
50. De gäldä~ Burg, — et blätzt!
En Dannerschläg, dien hūrt əm, —
Äm Miresch lät de Spätzt. 60.

De Miresch-Welle~ rennen
Kêm Fels äm Sturm sich matt,
Dô schuſt dø Strell noch ännen,
Gewälzt vum Retjesat.

Und angder Fels uch Wellen
De jängst der Sästræ~ läg,
55. Dæ schléſt noch Gottes Wällen
Dô bäs zəm jängsten Däg.

De Burg äs ânerschaffen; 65.
Der Güldberg, ernst und kuohl,
Sökt uowen und sökt affen
An't herrlich Mireschthuol.

III. Der Kanzelist.

E~ Kanzelisteh~ bän ich,
Em hîßt mich „weiser Herr“,
Doch wîß ich noch blâtwönig;
De Weishit äs noch fär.
Ä~ meing~ Schäppro~ spüren.
Ich nöt en Krözer Gield,
Mö Bäſlisch end meing Ihren
Sö~ noch äm wögde~ Field.

Möß gritschlen und möß häcklen
De gänz~ lauen Däg, 10.
Bericht zosumm~ stäcklen,
— Dæ schmeißt əm än de Bäch.
Ich schreiwen üch en Stiwl,
Fast zwisêchig gebackt,
Et seir~ mor de Kniwl,
Doch wi'd 'o eruow gegackt.

Und fêhlt bæm u ~ Schnirkel,
E Pickelch~ bæm i,
Äs — mäfft əm t mät dem Zirkel —
E Schnökəſößk~ mih:

Sü schöddle~ glöch völ Zweiwel
De~ Knoppadotz är drå,
Éch schier~ mich en Teiwl
Äm Katzenhûwdorå.

5. Und sîl mör äst nöt scheingen 25.
Und wér mör äst nöt rîcht,
Sü törf ich doch nöt greingen,
Als ôw ich åndorš dêcht:
Munch Schiwerhûwt schläg grâlich
Sonst af ~ Plarrämänt, 30.
Kanzlisteh~ wöd uowschâlich
Beschnäppelt end beschännt.

Der Krîsroth fiehrt spazären
Mät Vær~ gât gefrêzt,
Kanzlisteh~ gîht schmidlæren 35.
Per pedes, dat et grêzt.
Schampainger-Stapp~ flögen
Bæm Comes un't Gebin:
Kanzlist äs af 'em Drögen,
20. Zurpt Waßer stats Pelin. 40.

Bæ Mêdchærn und bæ Fræen
 Hun ich glat nichẽ Gläck,
 Mêr sîl ich uch verblæen,
 Ich zäh̄ mich gânz zräck.
 Alt ist en Konzipisten,
 En Rôth bekǖ se drun,
 De uorem Kanzelisten
 Dæ wäschẽ sich de Grun.

Und hömmelzt alt o Röcher,
 E vûrsichtweis gruß Herr,
 Sü bât em hûh uch höchster
 Ā Kirchen ē Geflärr;

Und alle Schiller sängen
 Döm steisen Herr Patron,
 Und alle Klôkõ klängen, 55.
 Em blätzt mät der Kanon.

45. Giht äseröner hîmen,
 Äs nichen gruß Parad,
 Kâ̄ schlösen und kân drûmen
 Uch ohnë Spampenad. 60.
 Em schärrt en än ē Kölchen,
 50. Verstöchen äm Gebräm,
 Dô schreiwit 'e uch nöt en Zölchen,
 Und Nömet schirt sich dräm.

Erläuternde Anmerkungen.*)

Der Jäser.

Über die Gebirgsseen Siebenbürgens spricht sich E. Albert Pielz in seinem „Handbuche der Landeskunde Siebenbürgens“ (Hermannstadt, 1857, bei Filtsch) Seite 44 u. 45 in nachstehender Weise aus:

„Wenn auch die grossen, klaren Seen des Salzburgischen, der Schweiz etc. unsern Thälern fehlen, so haben wir doch in kleinerem Massstabe auf unseren Gebirgen die bekannten Meeraugen (rumänisch Jäser) der Karpathen.“

Der grösste und zugleich am tiefsten (nur 2967 Fuss hoch) gelegene, ist der St. Annensee.... Sein Wasser ist klar und trinkbar, aber von keinen Fischen, sondern nur von Fröschen, Kröten und Wassermolchen bewohnt.

An hochgelegenen Seen, deren klares Wasser selten mehr als 6 bis 7° R. Wärme hat und deren Abflüsse gewöhnlich ansehuliche Gebirgsbäche bilden, ist besouders der südliche Höhenzweig reich.... Auf dem Zibinsgebirge bilden die Quellen des Zibins (der grosse und kleine Jäser) solche Seen, von welchen der erste, 6345 Fuss hoch, eine Länge von etwa 80, bei einer Breite von 30 Klastrern hat. Im Fogarascher Gebirge hat fast jede der höchsten Spitzen unter ihrem Gipfel einen oder mehrere Seen; der Frecker Jäser oder Teufelskessel am Olán liegt 6438 Fuss, der See an der Gebirgsspitze Albis östlich vom Negoi... 5868 Fuss, der Bullateich an der Westseite der Vunatura Butyanu' 6446 Fuss, der Gemsenteich an der Südseite der ebengenannten Gebirgsspitze sogar 7092 Fuss über dem adriatischen Meere.

Ob diese Seen Fische enthalten, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden.“

So weit Pielz. Wir bemerken noch, dass Gebirgsseen mit unermesslicher Tiefe in der Sagenwelt Siebenbürgens nichts Ungewöhnliches sind. Der Volksberglaube behauptet, dass sie in unterirdischer Verbindung stehen und böse Geister — so im Teufelskessel bei Freck der leibhaftige Gottseibeius — drin hausen.

*) Mit Zusätzen vom Herausgeber.

Marienburg in seiner Geographie von Siebenbürgen (Band I, § 14, Seite 20) sagt: „Man nennt die Gebirgsteiche in Siebenbürgen oft Meeraugen und glaubte bisher an eine Verbindung, derselben mit dem Meere, weswegen man Schiffstane Ruder, Bretter u. dgl. in denselben will gesehen haben. Es verbreitete diesen Glauben die oft fast unergründlich sein sollende Tiefe ewiger dieser Teiche.“

- 1) *Gesetzt*, gesetzt, von *sætzen*, Prät. *satzt*, setzen; verschieden von *sätzen*, sitzen, Prät. *säß*; *gesießen*. — *Hand*, Plur. *Hängd*, Hand. Als eine Lautverstärkung tritt das nasale *ng* bei den Wortstämmen auf *and* im Sächsischen ein, sobald sie den Umlaut erhalten. Vgl. den Aufsatz über die Eigenheiten der siebenb.-sächs. Mundart, im Archiv für die Kenntniss von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart (Hermannstadt, 1841) B. I, S. 111. — Z. IV, 281, 5.
- 2) *der, de, det*, der, die, das. Das *e* des Artikels im Sächsischen ist stets verklängend und tonlos. Der Plur. lautet *de*; der Acc. Sing. Masc. *den* oder *de*. Merkwürdig ist die niedersächsische Form des Neutrums *det* und die Abschleifung des *d* in der Dativform *dem* nach Präpositionen und des *n* vor Consonanten (mit Ausnahme von *d, t, z*) in minder genauer Sprechweise, ähnlich dem mittelhochd., dann dem schweizer. *em, im, am*. Vgl. Archiv, a. a. O. S. 113. *Hattert*, Weichbild, Feldmark eines Ortes. Adelung's Wörterb. (2. Aufl.) Bd. I, S. 1977 sagt: „Der Etter, ein nur in einigen oberdeutschen Gegenden, in Ober-Schwaben und am Ober-Rheine, übliches Wort, die Grenzen, die Einfassung, insbesondere der Dörfer und Feldfluren, die innerhalb derselben gelegenen Grundstücke zu bezeichnen; das Etterkreuz = Grenzkreuz. Dieses altdutsche Wort lautet in der gem. oberdeutschen Mundart *Ether, Eder* und *Ider*. Es kommt schon im longobardischen Gesetze vor, wo für Etterzaun *Iderzon* steht. Im Angels. ist *Hoder* ein Zaun.“ *Hatterthüf*, Sing. *Hatterthäfen*, Grenzhaufen. Vgl. Homeyer über die Haus- und Hofmarken, in J. W. Wolf's Zeitschrift für deutsche Mythol. u. Sittenk. I, 185. — *Länd*, Plur. *Längder, Reiche, und Länder*, Felder, Ackerländer.
- 3) *affen* hinauf, aufwärts; bair. *aati*, schweiz. *aufen, üsen*. Vgl. Z. III, 486 ff. u. unten Z. 27. — *hiewen, strieven*, heben, streben. Im Sächsischen tritt, analog mit dem Englischen, Holländischen und Niedersächsischen, eine regelmässige Lautschwächung des *b* am Ende der Stammesylben in den weicheren Lippenlaut *w* ein; vgl. Archiv, a. a. O., S. 109.
- 4) *kömmethüh*, himmelhoch.
- 5) *lut* (altd. *leit*), liegt, von *tan*, liegen; Z. III, 326. — *ə* oder *ən*, ein, eine, ein. Bezeichnend ist es, dass die sächsische Mundart den unbestimmten Artikel nicht, wie im Hochdeutschen, durch die Betonung, sondern durch eigene Formen unterscheidet, als:

Artikel:

	männl.	weibl.	sächsl.
Nom.	ə, ən	ən	ə, ən ¹⁾
Gen.	əs	ər	əs
Dat.	əm	ər	əm
Acc.	ən	ən	ə, ən.

Zahlwort:

	männl.	weibl.	sächsl.
Nom.	f̄, f̄n ²⁾ (od. f̄ng)	in, īng	ī, īng ³⁾
Gen.	énnes	énnar	énnes
Dat.	énnem	énnar	énnem
Acc.	énnen	in, īng	ī, īng.

*) Ausser der Verbindung *énnar*. Ähnlich im Schweizerischen.

**) " " " " int oder īngd.

Vergl. Archiv, a. a. O., S. 113. — 7. 9. *angder*, unter; *angden*, *angdə̄* (Z. 90), unten; ebenso: *Stangd*, Stunde (19), *Grangd*, Grund (20), *verbangden*, verbunden (27).

- 10) *Seingē*, *seingen*, seinen; *meing*, *deing*, *seing* und *mö*, *dö*, *sö*, zueignendes Fürwort. Die ersten Formen stehen vor Vokalen und h, vor d, t, p und als Prädikat; die zweite ist aus der ersten verkürzt und nachdrucklos, während die erstere emphatisch gebraucht wird. Archiv, a. a. O., S. 114.
- 11) *krippen* (altsüddeutsch *chrippa*, *kripfa*, Kerbe, Ritze), in regelmässige Falten legen, winkelrecht biegen, kräuseln. Vgl. oberd. *krüpfen*, krümmen, *verkrüppeln*, *verkrüpfeln*, verbiegen; auch *Kropfen*, ein Backwerk, u. d. hochd. Krüppel. — *nöt*, nicht; engl. *not*, mhd. *ni eht*, niedersächs. *niet*. Z. II, 75, 14. 405, 61.
- 12) *nicher*, *nichen*, *nichent*, keiner, keine, kein; Negation von *ichen*, einiger, irgend einer. Beide declinieren in der alten Form der Substantive und finden ihre Erklärung in der hochd. Sprache; alts. *nigen*; mittelhochd. *nichein*, *nechein*, *niechein*, ursprünglich in bejahender Bedeutung. Archiv, a. a. O., S. 117. Der Ausdruck *nicher* etc. vertritt auch das hochd. *kein*, dessen aufstauende Saxonisierung in *kin* nur sehr ungebräuchlich ist. Z. IV, 281, 13. *söckt*, sieht (Z. 59), von *sæhn*, sehen, schauen. Über die der sächs. Mundart eigenthümliche Lautverstärkung des auslautenden t durch ein vorklingendes k vgl. Archiv, a. a. O., S. 111, 112. Insbesondere tritt dieselbe nach den hochd. Diphthongen au, eu und ei ein; so: *Krockt*, Kraut, *lokt*, laut, *Löckt*, Leute. Z. IV, 261, I v. 281, 26. Für das hochd. *schauen* ist kein entsprechendes Wort im Sächsischen, denn *schän* ist später nachgebildet und kommt im gewöhnlichen Sprachgebrauche gar nicht vor. — *əm*, man; die sächs. Form des unbest. Fürworts liegt tonisch und orthographisch dem französ. *on* (altsr. *hom*, lat. *homo*) und engl. *one*, altnieders. *en* offenbar näher, als dem hochd. *man*; Archiv, a. a. O., S. 110. Der Abstammung nach scheint es ein aus dem obliquen Casus zum Nominativ vorgedrungenes *ein* (vgl. hochd. *Einer*, *Einem*, *Einen* = *mán*) zu sein. Vgl. Z. II, 115. *Faschken*, *Schwölwken*, Fischlein, Schwälbchen. Die hochdeutsche Diminutiv-Endung, -chen lautet nach f und w in der sieben.-sächs. Mundart -ken, während sie nach Vokalen und den übrigen Consonanten den gehauchten Anfangsbuchstaben behält. Archiv, a. a. O., S. 110. — *schwämmen*, schwimmen.
- 13) *gükeln*, gaukeln. *äm*, um; *äm*, im. — *uch*, auch; häufig statt und, sächs. *und*, *ənd* oder *ən'*, aachn.en, än. Z. IV, 281, 3.
- 15) 'ə, elidierte Form statt *hie*, er; nieders. und engl. *he*; *se* oder *səe*, sie und *ət* oder *ät*, es.

Declination.*)

Singular:

		männl.	weibl.	sächl.
Nom.	ich, éch	ə, tâ	'ə, hie	ət, ät
Gen.	meinger	deinger	seinger	ärer, ärir
Dat.	mer, mir	der, dir	əm, äm	ər, är
Acc.	mich, möch	dich, döch	ən, än	əs, sæ

*) Die mit fetter Schrift hervorgehobenen Formen sind emphatisch.

Plural:

Nom.	mer, mir	er, ir	sə, sæ
Gen.	aser	irer	ärer, ärir (änärer)
Dat.	øs, ^ø as	ich, öch	ən, ännen
Aec.	øs, as	ich, öch	sə, sæ

- 16) *tousend*, tausend (ahd. thūsunt, niedersächs. düsend), eine Abweichung der sonst im Siebenb.-Sächs., ähnlich dem Niedersächs., gewöhnlichen Umlautung des t am Anfang und Ende der Wortstämme in d. Auch in der niedersächs. Mundart tritt die nämliche Schwankung nicht nur bei Fremdwörtern (Ton, Tabak), sondern auch bei einheimischen ein, und auch in den Abweichungen bleibt eine gewisse Übereinstimmung beider Mundarten unverkennbar; z. B. *tasig*, niedersächs. tæsig, zahm, kleinlaut; *torren*, niedersächs. *toorn*, *toren*, Thurm; *trieden*, niedersächs. *treden*, treten. Archiv, a. a. O., S. 109. — *döf*, tief; ahd. tiuf, diuf, engl. und niedersächs. deep; — *dræw*, trübe; gebildet nach der gewöhnlichen Umlautung des t in d und b in w (s. oben), — niedersächs. *dröw*.
- 19) *Nöment*, *nömand* und *nömast*, Niemand, mit Verschmelzung der alten Negation ne aus *ömənt*, *ömənd* und *öməst*, Jemand. Das sächs. *öməst*, *emməst*, Jemand, welches adjektivisch dekliniert wird und an das nordd. *ymiss*, *ymist* erinnert, findet sich in den niedersächs. Mundarten wieder; vgl. westerwäld. *öimes*, *imes*; henneb. *imst*. Archiv, a. a. O., S. 117.
- 21) *wällt*, willst (alt: willt). t oder tə und emphat. tā, du (s. oben zu 15). — em, ihm.
- 22) *Schäffgerämpel*, Schiffstrümmer; *Gerämpel*, Gerümpel, Rumpelwerk. *sach*, oder etymologisch richtiger *sag*, Prät. von *sæhn*, sehen. Das auslautende h des Wortstammes verhärtet sich im Imperfekt zu g in diesem Worte wie in den Zeitwörtern *drön*, tragen, *hæn*, hauen, *geschæhn*, geschehen; *zæhn*, ziehen, *lan*, liegen; *schlon*, schlagen; also: *drag*, *hag*, *geschag*, *zug*, *lag*, *schlag*. Das g in diesen Formen klingt fast wie ch; bei der Flexion tritt jedoch ein dem j ähnliches g wieder hervor; z. B. *sagen*, *dragen*. Diese härtere Form erhält sich auch in der 2. u. 3. Person des Präs. als k, z. B. *sökst*, *sökt* etc., in den Imperativen: *säch*, *dräg*, *schlag*, *zöch!* und im Partic. von *geliegen*, *gezügen*. Archiv, a. a. O., S. 123. — *uwen*, *iwen*, oben.
- 23) *änärlist*, unerlöst, verwünscht, hingebannt.
- 25) *sal*, soll. *Gist*, Geist, böser Geist, Gespenst.
- 26) *ämgohn*, umgehen (von Geistern, Gespenstern etc.), spucken. — *Lôfter*, Klafter; hair. *Lafter* (Schm. II, 446), hochd. Lachter. Z. II, 96, 41.
- 27) *wôda*, da, wo (wo da). Ähnliche, dem Hochd. entgegengesetzte Wortverbindungen sind im Sächs. nicht ungewöhnlich; z. B. *affən*, *durehən*, *ännən*, *aowən*, hinauf, hindurch, hinein, hinab. — *verbangden*, verbunden.
- 28) *Fræh*, Frühe, verschieden von *Fræ*, Frau.
- 29) *kit*, kommt; vom synkopirten *kun* (Z. 56, heltau. *kin*), kommen; schweiz. *cho*, *chu*; ebenso Z. 47. — *arbæ*, herbei.
- 30) *zwänklen* (Z. 108), blinzen, blinzeln; oberd. *zwinken*, *zwinkern*, *zwinzen*, *zwinzern* etc., engl. *twinkle*. Schm. IV, 307. Z. II, 240. III, 132. — *Kâpen*,

- m., Kuppe, Bergkuppe. Hervorzuheben ist die Abweichung des Geschlechts dieses Hauptworts im Sächsischen (masc.), gegenüber dem Hochdeutschen (fem.).
- 31) *dæ*, Fem. vom demonstrat. *dier*, altsächs. *th i e*, nieders. *diə*, verschieden vom Artikel *de*. Neben dem Neutrum dieses Fürworts (*döt*) findet sich noch die in ihrer Bedeutung oft mit dem Neutrum von „jener“ zusammenfallende Form *dat* (engl. *t h a t*, jener). Archiv, a. a. O., S. 114. — *zə stüwen* (von *Stuw*, Staub), zerstieben.
- 34) *durchən*, hindurch; s. zu 27.
- 35) *wǟ*, aus *wänn*, wenn; *wœ*, wie. — *dat*, dass; niedersächs. *dat*, engl. *that*.
- 37) *nötnor*, nicht nur. — *əlin*, allein.
- 44) *husch*, *hisch*, hübsch, schön; Compar. *höscher*; Superl. *höscht* (Z. 57). Im Sächsischen ist nur die Form *husch* in der Bedeutung „schön“ erhalten; denn das sächs. *schin* (bair. *schin*; Schm. III, 376) bedeutet: fein, dünn; z. B. *ə schin Hemd*, ein feines Hemde; „Kukurutz *schin machen*“ heisst: die Maiskolben aus den sie umhüllenden Blättern herausschälen.
- 45) *Ūgə̄*, Augen.
- 47) *kit*, kommt; s. zu 28. — 48) *fræh*, früh. — *ərous*, heraus; vgl. Z. 28: *ərbœ*; Z. 56: *əraf*; Z. 82: *ərū*, heran.
- 48) *plodern*, flattern, nieders. *fladdern*. — *sprit*, Prät. von *spriden*, spreiten, ausbreiten; niedersächs. *spreden*, *spren*, *spreien*, angels. *s p r e d a n*, engl. *to spread*, schwed. *s p r i d a*. Z. III, 45, 17. IV, 100, 1.
- 52) *fruh*, froh. — 53) *pipst*, von *pipsen*, pfeifen, verwandt mit *piepen* einem onomatopoetischen, den pfeifenden Laut junger Vögel bezeichnenden Zeitwort. Z. III, 134, 502. — *nô*, aus *darnô* oder *darnôdən* gekürzt und nicht selten statt der letzteren Formen gebraucht, in der Bedeutung: hernach, sodann, darauf. Z. II, 83, 7. 276, 46. 423, 57. — *lokt*, laut; vgl. oben, zu Z. 12. — *wil*, wollte, von *wällen*, wollen; Prät. *wûl*. — *béren*, ein Wort v. altem Stamme: schallen, lärmeln (Z. 57), toben, zanken; *mät Ömentə̄ béren*, Jemanden ausmachen, auszanken. Vergl. schwäb. *bärren*, schreien (Schmid, 43. Stalder, I, 136), ostfries. *baren* (Stürenburg, 10) und das *Bar* der Meistersänger: Grimm, Wbch. I, 1121.
- 54) *Stīgis*, Steingeiß, Gemse, dän. *steengede*, schwed. *stenget*; Nemich, I, 352. — *erfēren*, erschrecken (Z. 76); Z. III, 425, 29.
- 55) *Hirz*, auch *Hirz*, Hirsch. 56) *əraf*, herauf. 58) *uow*, ab. — *nôh*, nach, zum Unterschied von *nô* statt *darnô*; s. zu Z. 53.
- 59) *schǟ*, scheu. — 61) *frā*, frei.
- 62) *schmänken*, den Kopf in die Höhe, hin und her werfen, schwenken (vgl. *m = w*, Z. III, 104). — *Hüvt*, niedersächs. *Hofd*, *Höved*, Haupt, Kopf. Im Sächs. findet sich nur diese ältere und edlere Form vor. — *tapscht*, stampft, onomatopoetische Form, verwandt mit *tappen*, Fussstapfen. Z. II, 402, 21.
- 63) *dīē* oder *dien*, den, Acc. masc. des demonstrat. Fürworts.
- 64) *ǟs*, ist, von *sȫ* oder *sön*, sein; die 3. Pers. Plur. des Präs. lautet wie der Infin. *sȫ* oder *sön*; s. Z. IV, 281, 18. — *un*, an.
- 65) *zwǟschen*, ältere Form *täschent*, zwischen.
- 69) *Spätzt*, f., Spitze. — *uowen*, hinab; schweiz. *abe*, *aben*; s. zu Z. 27. — *rät-*

- schen*, Nebenform von „rutschen“ in der gleichen Bedeutung; niederd. heisst *ratsch*, Adv. *ritsch*, zerreissend, berstend; ostfries. *Ratts*, der Riss; Stürenb. 196. --- 71) *grampig*, unbeholfen, plump, massiv; *Grumpes*, Klotz; figürl. unbeholfener Mensch, Grobian. *plumpzen*, plumpen, herabfallen (lautmalend); Z. III, 549, 29. — *Räcker*, der Rück, das Regen, Rücken, Stoss, Schub.
- 72) *zä'plätscht*, zerplatzt, e. lautmalendes Wort, von *plätschen*, schualzen (mit der Peitsche), Z. III; 11, 22. 132. Dem hochd. „platzen“ entspricht das sächs., auch bair. *patzen*. — *Stäcker*, Stücke.
- 73) *zæhn*, ziehen. — 74) *räig*, ruhig. — *wêr*, wäre. — *näst*, *näster*, *nässant*, nichts; oberd. *nitzit*, schwäb. *nischt*, westerw. *neust*; Z. III, 399, 3. III, 224, 4.
- 75) *hürt*, hört. 78) *wol*, niederd. *wel*, welch, was für, Z. III, 279, 19.
- 80) *schödert*, schüttelt; vgl. hochd. *erschüttern*.
- 82) *Biesem*; m., Besen; mhd. *b es e m e*, *bësme*, angels. *b es ma*, engl. *besom*. Grimm, Wbch. I, 1614. — *Wängd*, m., Wind. — 83) *erü*, heran.
- 84) *wimert*, wimmert. — 85) *Bäsch*, Busch, auch collect. Gebüscht, Wald; im sächs. Hochwald. — *Bier*, Bär. — *grälen*, eine zum Hauptwort „Greuel“ (mhd. *griuwel*, *griul*) gehörige, dem Hochd. (mir graut) unbekannte Verbalform (mhd. *griulen*, *grûweln*): Grauen empfinden, sich fürchten.
- 89) *bresselt*, lautmalend, in Form und Bedeutung mit „brausen, rasseln, *rascheln*, *prasseln*“ etc. verwandt. — *Bachen*, Buchen.
- 91) *ist*, verderbt aus *inst*, mhd. *e i n s* (adv. Genit., unorganisch:) *e i n e s t*, bair. *einest*, nieders. *eins*, *ins* (Z. III, 278, 4), einmal; *af ist*, und *nor* (nur) *af ist*, mit einem Male, plötzlich. — *gäschen*, lautmalend, mit Guß, *gießen* (bair. *gäßeln* etc., Schm. II, 77) verwandt: plätschernd herabgiessen (vom Regen). *Rén*, *Hôl*, Regen, Hagel; vgl. Z. III, 262, 60. 272, 27.
- 92) *fällt*, füllt, füllt an. *geschwibbelt*, hoch aufgehäuft bis zum Überfliessen (von Flüssigkeiten); Z. II, 210, 4. 238. 192, 26. *völ*, voll.
- 93) *Gélpæðan*, hohe Wellen, im Dialecte der sächs. Orte an den Ufern des Alt, so in Kerz, gebräuchlich. — *stinopplen*, eiligst dahinrennen, Iterativum von *stinnen*, stemmen, dann: mit grossen Schritten davon eilen.
- 94) *A^wer*, Ufer. — *schwoppen*, verwandt mit *geschwibbelt*; Z. III, 283, 108.
- 97) *Hom*, m., sanft aufsteigende Anhöhe; Z. IV, 194.
- 98) *Bach*, f., der Bach; merkwürdig, weil im Hochd. männlichen, im Sächs. weiblichen Geschlechts; Z. IV, 261, 7. Durch die Veränderung im Geschlecht ist auch eine veränderte Deklinationsart bedingt; s. Archiv, a. a. O., S. 118. *all rouschän*, rauschend. *all*, ganz, wird noch, wie im Altdeutschen, häufig dem Partic. Präs. vorgesetzt, aber seine verstärkende Kraft ist längst verloren gegangen. Das Partic. Präs. hat die altd. Endung *-and* bewahrt, doch mit durchgängiger Abstossung des *d*, wodurch die Ausgänge *-an*, feiner *-än*, entstehen. In den seltenen Formen wie *sätzäner* (ahd. *sizanter*), sitzend u. s. w. ist der althochd. Nominativ *-anter* unverkenbar. Archiv, a. a. O., S. 124. f.
- 99) *ramplen*, Nebenform von hochd. *rumpeln* (auch im Sächs. üblich), ein lautmalendes Wort, das Hinabfallen oder Rollen zu bezeichnen. *Bierégruowen*, Bären-Graben.
- 101) *Läft*, Plur. von *Laft*, Lust; *än der (de) Läft*, in der (die) Höhe. — *hiewt*,

- hebt. --- *Mön*, Mond; nach mhd. *māne*, mundartl. *Mā*, *Mō*; Z. III, 228, 1. 407, 114. 216, 4, 2.
 103) *verschößen*, verschiessen, d. ist: (vom Wasser) hinabschiessen, verlaufen.
 107) *lät*, liegt; s. zu Z. 6. — *fänklen*, funkeln, flimmern.

II. De dra^o Burgen und de dra^o Prinzäßänen.

Die Sage von den drei Burgen und den drei Prinzessinnen ist in dem Südwesten Siebenbürgens, wo ihre Zeugen, die Ruinen der Schlösser Hunyad und Déva und der pittoreske Berg von Arany stehen, unter Sachsen, Ungarn und Walachen weit verbreitet und wird, obwohl in verschiedenen Variationen, doch im Wesentlichen wie die gegenwärtige poetische Bearbeitung zeigt, erzählt.

Schloss Hunyad, sächsisch *Hannedeing*, der eine Punkt, an den sich die Sage knüpft, liegt im Marktflecken Vayda-Hunyad auf einem steilen Kalk-Felsen, am Einfluss des vorbeirauschenden Zalasder Baches in die Tscherna. Der Haupttheil des Schlosses, die vordere Fronte mit der Kapelle, dem grossen Rittersaale und der geräumigen Halle ist vom berühmten Gouvernator Ungarns, Johann von Hunyad im reichsten Style des 15. Jahrhunderts im Jahre 1452 erbaut worden, wie dies eine Pfeiler-Inschrift bezeugt. Der übrige Theil des Schlosses besteht aus Nachbauten, meist aus der Zeit des Fürsten Gabriel Bethlen. Das bis in die Neuzeit wohlerhalten gebliebene Hunyader Schloss, worin zuletzt die Bezirksbehörde untergebracht war, liegt seit dem verheerenden Brande des Jahres 1854 in Trümmern.

Beim Marktflecken Dowa, in der Mundart der Sachsen *Diemrich* liegt auf einem isolierten, kegelförmig aufsteigenden, steilen Trachitfelsen das gleichnamige Bergschloss, das von Ferne wie ein Silberblick in das weite Maroschthal hineinglanzt. In der Geschichte Siebenbürgens, besonders in der Periode einheimischer Fürsten, spielt Dowa, als Schlüssel des Maroschpasses eine wichtige Rolle. Zu Ende des vorigen Jahrhunders aufgelassen, ward dasselbe wiederhergestellt, ist jedoch gegenwärtig, ein Opfer der ungarischen Revolution, seit dem Jahre 1849 eine Ruine.

Von Dowa aufwärts, am rechten Ufer des Marosch, etwa gleichweit von dem genannten Orte und von der Kreisstadt Broos entfernt, liegt der Aranyer Berg, oder Goldberg (vom ungar. arany, Gold), walachisch: Uroi, ein Berg von auffallend merkwürdiger Bildung, gerade gegenüber der Mündung des wasserreichen Strellflusses, eines Bergsohns des 7855 Fuss hohen Retjesats, in den Marosch. — Die meist schneebedeckten Gipfel des genannten Karpathengebirges bilden majestatisch den Hintergrund dieser Gegend. Schon von Weitem sieht man die senkrecht gegen den Marosch abfallenden Felsenmassen des Aranyer Berges, der sich rückwärts in sanfem Bogen wölbend an die mit dem Marosch parallel gehende, aus den Nagyáger Erzgebirgen auslaufende Bergkette anlehnt, aus welcher er, weit in das Thal vorspringend und etwa 600 Fuss von der Sohle sich erhebend, malerisch hervortritt. Unter der schroff abfallenden Felswand erblickt man eine Reihe von felsigen, gegen den Marosch laufenden Hügeln, wie Trümmerhaufen des am Berge fehlenden Kugelausschnittes. Von einem einst auf dem Goldberge gestandenen Schlosse wollen Viele noch jetzt Spuren wissen; neuere Nachforschungen haben aber keine entdecken können.

- 1) *First* oder *Fürst* (sprich: *Firscht*, *Fürscht*), Fürst; vgl. III, 28: *anders* = *andersch*. — *ält*, alt; Compar. *älter*; Superl. *ältest*. — 2) *dra*, drei.
- 3) *Mireschkégend*, Maroschgegend. — 4) *bäs un*, bis an.
- 7) *dät*, statt *döt*, Neutr. des demonstrat. Pron. *dier*; vgl. engl. *that*, jenes.
- 8) *bewöhrt*, bewahrt, erhalten. — 9) *nichen*, keine; s. z. I, 12.
- 10) *əlin*, auch *əlinchen*, allein. — *wülen*, *wülə* wollten; vgl. Anm. z. Z. 17 unten.
- 13) *föng*, fing; Prät. von *fēn*, fangen; verschieden von *feing*, fein., *sōen*, *sōn*, sagen, sprechen. — 14) *wö'd* auch *wörd*, würde.
- 15) *schin*, schon. — 16) *verlöt*, verlässt.
- 17) *də Mättelst*, die Mittlere. Die Comparativform dieses Adjectivs ist im Sächsischen ungebräuchlich. — *bān* oder *bāen*, bauen; ebenso Z. 19: *rān* oder *rāen*, ruhen, und Z. 25: *bā̄*. Die erste Person Präs. Indicat. lautet durchgängig der Infinitivform gleich, — eine Eigenheit, welche die sächs. Mundart mit der englischen Sprache gemein hat und deren Spuren sich auch in dem Alt- und Mittelhochdeutschen, sowie in einzelnen Mundarten finden. Eine Ausnahme von diesem Sprachgesetze machen bloss die Hilfsverba dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen, sein, deren Präs. mit dem Hochdeutschen im Wesen vollkommen übereinstimmt. Spuren der vorausgesetzten alten, dem späteren Präsens gleichen Präteritalform jener Wörter (sein ausgenommen) wird in den sächsischen Prät. *wūl*, *sūl* (3. Pers. Sing.) *wūlt*, *sūlt* (3. Pers. Plur.) vermutet. Archiv, a. a. O., S. 122 f.
- 20) *wō·t* = *wō et*, wo es; hier (wie Z. 16) hat *wō* die Bedeutung wenn. — *āser*, unser; vgl. niederd. *āser*, *āser*: Z. II, 95, 9. III, 215, 3, 5. — *wäll*, will.
- 21) *sōt*, sagte, sprach, ebenso: *sōt*, sagt, schweiz. *seit*; vgl. oben zu I, 6: *lat*, liegt. Die Auslassung des halblauten *e* findet nicht nur durchgängig am Ende des Wortes, sondern auch in den Personenendungen *-est* und *-et*, selbst in den Fällen statt, wo die hochdeutsche Sprache aus Rücksicht auf Wohlklang und Deutlichkeit die vollen Formen bildet. Dadurch entstehen in der Conjugation gleichlautende Formen, deren eigentliche Bedeutung nur aus dem Zusammenhange erkannt werden kann. Namentlich werden auf diese Art die 3. Pers. des Sing. Präs. mit der 2. des Plur., mit der 1. u. 3. Sing. Prät. und mit dem Plur. Imperat. gleichlautend; z. B. *sōt* (von *sōn*, sagen) bedeutet: er und ihr sagt, ich und er sagte, ihr sagtet, saget. — *Sästern*, Schwestern; engl. *sister*.
- 22) *verhatschelt*, verhätscht, verhätschelt, gemeindeutsch für verzogen. Schm. II, 259.
- 23) *tästern*, Iterativum von *tasten*: säumig an etwas arbeiten, tändeln. Ähnliche Bedeutung haben die sächs. Idiotismen: *taklen* (vgl. Z. II, 403, 21), *pödern* (Z. III, 341), *tuoszelen* (Z. III, 228, 14), *trändlen* (Z. III, 48, 26). — *Kängd*, Kind; vgl. Z. II, 545, 1.
- 25) *ech*, emphatisch statt *ich*, ich. *mär*, emphatisch *mir*, mir.
- 26) *mehr*, obgleich, wenn auch, wenn auch immer. Die ähnliche Bedeutung des hochdeutschen *mehr* ist veraltet. Oder ist es das niederd. *mar*, *mär*? vgl. Z. II, 546, 16. III, 263, 84.
- 27) *kēn*, gegen, gen. 28) *gäldän*, von *Güld*, Gold: golden.

- 29) *bäden*, bauten. — *in wæ d· ander*, eine wie die andere.
30. 31) *dæ*, demonstrativ: die.
- 35) *Näbois*, ein aus dem Slavischen verstümmeltes Wort, soll heissen: Fürcht dich nicht! Es ist der Name eines auf rhomboidenförmigem Felsen in gleicher Gestalt gebauten festen und hohen Thurmes, westlich vom Schloss Hunyad, mit welchem er durch einen gedeckten Gang in Verbindung steht. *Busdəgän*, ungar. *Buzdogány*, der Streitkolben, auch ein Wort slavischen Ursprungs. Ein runder, grellbemalter Thurm am östlichen Vorsprunge des Schlosses Hunyad führt diesen Namen. — *wæ Eisen dat äm Gestin sal rahn*, wie Eisen, das im Gestein' soll ruhn. Die Laune der Volkssage kümmert sich wenig um die Mineralogie, welche den Felsen, worauf das Schloss Hunyad ruht, als Kalksteinfelsen bezeichnet; es findet vielmehr die Ansicht der Volksage über dessen Eisenhaltigkeit durch die Nähe des bedeutendsten und ergiebigsten Eisenwerkes in Siebenbürgen Gyalár und die vielen Hammerwerke in der Nähe von Hunyad, in dessen Schlosse auch die Eisenwerksverwaltung untergebracht war, ihre Stütze.
- 38) *berömt*, berühmt. — 40) *Schäcksal*, Schicksal. — *munch i = munch in*, manch ein, manches.
- 41) *zə'rätscht*, von *rätschen*, rutschen, rollen; vgl. Anm. zu I, 69. — *vergießen*, vergessen.
- 45) *grass*, düster finster (vom Blick), verwandt mit *Graus* und *grässlich*; Z. III, 288, 13.
- 46) *Iewent*, Ebene. — 47) *stönrän*, steinern von *Stin*, Stein, Plur. *Stöner*, Steine.
- 48) *insəm*, einsam. 49) *kom*, kaum. *wül*, wollte. 51) *brong*, von *brängen*, ringen, *z'eräßän*, zerrissen.
- 52) *schwer Gewädder*, schweres Gewitter, Ungewitter. 54) *kēm*, synkopirt: gegen den; vgl. 27.
- 55) *schuſt*, von *schuſſen*, Nebenform von *schößſen*, schiessen, in ähnlicher, jedoch figurlicher Bedeutung: jäh, schnell fliessen. *ännən*, hinein, aus *än*, in, und dem aus hin entstandenen *ən* gebildet; s. zu I, 27.
- 57) *angderwieschen*, unterwaschen, unterspülen, unterhören. — *spurt əm*, spürt, merkt man. — 66) *kühl*, kahl. — 67) *əowen*, hinab; *əffen*, hinauf.
- 68) *än't*, in das.

III. Der Kanzelist.

- 2) „*weiser Herr*“, die im Volksmunde übliche Titulatur der untersten Beamten bei den sächs. Magistraten und Stuhl-Offizialaten.
- 3) *blätwönig*, blutwenig, überaus wenig. Z. III, 176, 28.
- 4) *fär*, ferne, weit; mhd. *verre*, engl. *far*. 5) *Schäpp*, Tasche; ungar. *zseb*; Schub sack heisst im Oberdeutschen eine Tasche an der Seite eines Kleidungsstücks, von schieben. Von *schicken* stammt das sächs. *schäppen*, schnell wegschieben.
- 7) *Bäflisch*, Speck; von oberd. *Bachen*, m., die Speckseite, ahd. *pachō*, mhd. *bache*, engl. *bacon*; vgl. hochd. *Bache*, f., wilde Sau. Grimm, Wbch. I, 1061. — *Ihren*, Plur., Ehren.

- 8) *äm wögdē Field*, im weiten Feld, in weiter Ferne.]
- 9) *gritschlen*, verwandt und gleichbedeutend mit *krizlen*, kritzeln, hin und her ritzen, scribeln. *häcklen*, Iterativum von *hacken*, hacken, kratzen etc. — klein und schlecht ineinander schreiben.
- 11) *stäcklen*, stückeln. 12) *schmeißt*, wirft.
- 13) *Ich schreibēn üch ən Stiwel*, ich schreib' euch einen Stiefel (scherzweise für: Stil), schlechte Schreibweise, Unsinn.
- 14) *zwifēchig gebackt*, zweifach, zweifältig (d. i. tief) gebückt.
- 15) *fei're*, feuern, brennen. — *Kniwel*, derb für *Fänger*, Finger; mhd. *knübel*, bair. *Knöbel*, *Knäbel*, m., der vorstehende Theil vom mittleren Finger-Gelenk, Knöchel; Ben. Mllr. I, 854. Schm. I, 368.
- 16) *əruow gegackt*, herabgejuckt, hier: flink herabgeschrieben; von *gäcken*, jucken, niedersächs. *jöcken*.
- 17) *Schnirkel*, m., Schnörkel. — 18) *Pikelchen*, n., Pünktchen; vielleicht verwandt mit *Pick*, leichter Stich.
- 19) *əm't*, man es. — 20) *Schnōkēfōßken*, n., eine Kleinigkeit; von *Schnōk*, Schnake, Gelse, und *Foß*, Fuss. — *mih*, mehr; mhd. m e.
- 22) *Knoppədotz*, Schädel, Kopf, Haupt, vom sächs. *Knüp*, scherzweise *Knoppes*, *Knuppen*, Knopf (niedersächs. *Knöp*, Knopf, und *Knobb*, *Knubbe*, *Knorren*), mit der scherhaften Endung *dotz*.
- 23) *sich schieren*, sich scheeren, figürlich: sich kümmern. Z. IV, 234, 1.
- 24) *Katzenhuwdəra*, wörtlich: Katzenköpfigkeit, Griesgram, Grillensängerei.
- 25) *sil*, sollte, wie II, 49: *wäl*, wollte. — *äst*, Etwas, aus mhd. *iht es iht* (*ichtsit*, *ichtxit*, *ützüt*; Z. III, 277, 2) gekürzt; vgl. oben I, 73: *näst*, nichts. — *scheingen*, scheinen, gut scheinen, gefallen, wie *greingen*, das Gesicht (Mund) verziehen; s. Z. 84, 27.
- 27) *sü*, statt des gewöhnlicheren *əsü*, so, also.
- 29) *Schiwerhūvt*, wörtl. Splitterkopf, von *Schiwer*, m., Span, Splitter; ahd. *scivero*, mhd. *schivere*, niederd. *schewe*, engl. *shiver*, bair. *Schifer*, das Abblätternde, Blättchen, Splitter, welche zu ags. *scyftan*, schwed. *skifva*, ostfries. *schiffen*, *schiften*, isl. *skifa*, engl. *shive*, bair. *scheiben* etc., scheiden, theilen, spalten etc., gehören.
- 30) *Plarrémänt*, Geplärr, von plären, widerlich singen, schreien. ə *Plarremänt afschlön*, aus einer Kleinigkeit viel Geschrei und Aufhebens machen.
- 31) *uowschalich*, abscheulich. — 32) *schnäpplen*, schnitzeln; vgl. *schnippen*, *schnappen*. — *schännen*, schinden (ahd. *scinta n*), die Haut, das Fell (niederd. *Schin*, engl. *skin*) abziehn; figürlich: aussaugen, bedrücken; *beschännen*, beschinden, die Haut leicht abreiben, fig. bespotten.
- 34) *gesrézt*, von *Frôz*, Frass, Futter: gefüttert, genährt. — 35) *schmidlæren*, *schmedlæren*, zwecklos herumschlendern, umherstreifen, müssig gehen; Müller-Weitz, 216: *schmiddele*, faulenzen (etwa zu niederd. *Schmitte*, *Schmutz*).
- 36) *grézt* von *grézen*, sengen.
- 37) *Stappen*, Stopf, Stöpfel, Stöpsel. — *Comes*, der Graf der Sachsen, Oberhaupt der Nation. — *Gebinn*, Zimmerdecke, Plafond; *Bühne*, *Binne*, altd. Bühn, nieders. *Bön*, westerw. *Gebühn*, heisst Brett, aus Brettern erbautes Gerüst. In

- einigen, besonders oberd. Gegenden und in Niedersachsen bedeutet es, wie *Gebinn* im Siebenb.-Sächs.: die Oberdecke eines Gemachs. Z. III, 40, 4.
- 39) *drög* (sprich *dröch*), niedersächs. ditmars. *drög*, trocken, *Drögt*, Trockne, Trockenheit, Dürre; Z. II, 43, 24, 210. 239.
- 40) *zurpt*, schlürft, nippt; vgl. Mllr.-Weitz, 267: *zoppe*, eintunken. — *Pelin* (walachisch), süsser mit Wermuth angesetzter Wein.
- 42) *hun*, habe, haben; synkop. Form. Z. IV, 281, 6. — *glatt*, gerade, genau; Z. II, 346. III, 239, 7. IV, 281, 12.
- 43) *mér*, aber; s. zu II, 26. — *sil*, sollte. — *vérbloæn*, verblühen.
- 45) *alt* (henneb. *als*, bisweilen, schweiz. *als*, ehemdem). Z. II, 286, 15. *ist* (s. oben zu I, 91.), einmal; daher: *alt ist*, manchmal, bisweilen.
- 46) *bekū sə drun*, bekommen sie dran, d. i. kriegen sie zu Männern.
- 47) *uorem*, arm. — 48) *Grun*, Schnurrbart; ahd. *grano*, mhd. *gran*, Barthaar an der Oberlippe; hochd. *Granne*, Ährenspitze, Gräte, Borste; vgl. niederd. *Grān*, *Grānken*, auch wallis. *crañ*, Augenbraue, ital. *grenā*, franz. *grenon*, etc. Diez, rom. Wbch. 182.
- 49) *hömmelzt*, himmelt; gen Himmel fahren — sterben — *Röcher*, Reicher.
- 50) *vürsicht weiser Herr*, vorsichtig weiser Herr ist die volkstümliche Titulatur der höher gestellten sächs. Communal- und Kreisbeamten und hängt mit dem im Curialstil üblichen Epitheton der sächs. Nation „prudentes et circumspecti“ zusammen.
- 51) *bät əm*, baut man. *hūh, höcher, höchst, hoch, höher, höchst*.
- 52) *Geflārr*, auch *Gestēltness*, ein grosses, übermassig viel Raum einnehmendes Gestelle, Machwerk. Vergl. mhd. *vlerre*, f.; nhd. *Flarden*, *Flarren*, m.; bair. *Flar*, *Flärren*, f., Sache oder Figur, von welcher man das Breite, Platte verächtlich bezeichnen will. Schm. I, 590. Koburg. *Flarrn*, m.; schwäb. *Flärr*, f., Schmid, 195.; schweiz. *Flärren*, m., Stalder, I, 377. II, 514; österr. *Flarn*, m., Castelli, 129; westerw. *Flarr*, f., *Geflärr*, n.: *ein groß Geflärr*, von grossen, weitläufigen Gebäuden, die dennoch unbequem eingerichtet sind; Schmidt, 59; niederd. *Flarre*, f., Fetzen, Lumpen; Schnitt, Hieb; Dähnert, 122. Richey, 59. Schütze, I, 321; ostfries. *Flarre*, kleine flache Masse Koth: *Kohflarre*, Störenb. 55.
- 53) *Schiller*, Schüler, heissen: 1) die „*Togaten*“, durch eine eigene schwarze Kleidung von den übrigen, den sogenannten Chlamydaten, unterschiedene Gymnasiasten; und 2) Schulmeister auf den Dörfern; vgl. schwäb., schweiz. *Schuler*, Hauslehrer; Schmid, 483. Stalder, II, 354.
- 57) *aseröner*, unser einer. — *himēn*, nach Hause, heimwärts, hier: in die ewige Heimat; aus *heim-hin* (s. oben zu I, 27), wie bayr. *Haimi*; Schm. II, 193.
- 59) *kān, kā*, kann, von *kännen*, können. — *drūmen*, träumen; *Drām*, Traum.
- 60) *Spampānād* (= *Schampānād*), vom ital. *spampunata*, heisst eigentlich Grosssprecherei, Aufschneiderei; hier: grosssprecherisches, leeres Gepränge. Löitz, 123: *Spampanaden*, plur., Schwänke, Prahlerei: *der Kerl macht Sp.*, er ist ein Prahlcr. Castelli, 229. Idiot. Austr. 114. Tschischka, 209. Schmidt, 498. — *Köl*, Vertiefung, Grube, Grab; mind. *kūlę*, *kūle*, niederd. *Kale*, aachner. *Kul*, *Raule*, ditmars. *Kül*, ostfries. *Kule*, nordfries. *Kül*, *Käl*, hell.

k u i l, dän. schwed. **k u l**, **k u l**, **k o l o k**; Ben. Müller, I, 899. Zeitschr. II, 443a. Frisch, I, 554c. Müllen. zum Quickborn. Dähnert, 261. Krüger, 69. Stürenb., 128. Bichey, 143. Schütze, II, 369. Berndt, 72. Mllr.-Weitz, 135. Vgl. auch niederd. **Holk**, **Holke**, ausgespültes, vom Wasser gewühltes Loch in der Erde (Krüger, 59. Stürenb., 119. Wiarda, 225. Berndt, 72. etc.), und oberd. **Gölle**, **Gölle**, **Golk**, f., Lache, Pfütze (Schm., II, 35. Stalder, I, 493. Tobler, 232. Castelli, 158. Tschischka, 192.), vielleicht auch latein. **g u l a**, franz. **g u e u l e**, Schlund, Abgrund. — **Kölchen** ist das Diminut. von **Köl**. Vor der Diminutiv-Endung **-chen** ist in der Aussprache ein t hörbar; so auch in **Zölchen** (unten 63), kleine Zeile.

- 62) **verstöchchen**, versteckt. Für „stechen“ und „stecken“ ist im Sächsischen nur die eine Wortform **stéchen** (wie niederd. **steken**) üblich, die dann eine Mischnung starker und schwacher Formen zeigt. — **Gebräm**, n., Dickicht, un durchdringliches Strauchwerk, Gestrüpp; ahd. **prâmo**, m., und **prâmâ**, f., mhd. **b r â m e**, **b r â m b e r**, **b r e m**, f., wie ags. **b r e m e l**, **b r e m b e r** und engl. **b r a m b l e**, holl. ostfries. **braam**, aachn. **Bromel** und **Briem**, koburg. **Bramme**, schweiz. **Bramen**, m., u. **Bramet**, f., rankendes, stachlichtes Ge sträuch, namentlich die noch davon benannte **B r o m b e r e**, dann Besengin ster u. a. m. Grimm, Wbch. II, 293. Stürenb. 23. Mllr.-Weitz, 24 f. Schm. I, 258. Stalder, I, 215. Schmid, 96.
- 64) **Nömaest**, Niemand; s. oben zu I, 19. — **schirt sich**, schiert sich; figürlich: bekümmert sich; s. oben zu Zeile 23. —

Proben von Volkspoesieen aus dem franz. Flandern.

Mitgetheilt von A. R. v. Perger in Wien.

Herr E. de Coussemaker, bekannt durch sein „Mémoire sur Hucbald“(*), seine „Notice sur les collections musicales de la bibliothèque de Cambrai“(**) etc. gab im verflossenen Jahre zu Gent eine Sammlung von Chants populaires des Flamands de France***) heraus, die sich an die besten Werke reiht, welche über niederdeutsche Volkspoesie erschienen. Sie ist reich, denn sie zählt anderthalbhundert Gesänge, denen die, ihnen eigen thümlichen Melodien beigegeben sind, und bringt einzelne Lieder, die sich durch ihre Frische und Natürlichkeit ganz besonders auszeichnen, während sie anderseits das geographische Gebiet des Volksliedes gewissermassen erweitert und das, was bisher über flamändische und holländische Naturdichtung veröffentlicht wurde, zum Theil ergänzt, zum Theil vermehrt.

*) M. s. H. et sur ses traités de musique. Paris, 1844. 4°.

**) Notice ... et des autres villes du département du nord. Paris, 1843. 4°.

***) Gand, Gyselynck, 1856. gr. 8°.